



Die Forelle kann für kurze Zeit an der freien Luft bleiben, dann muss sie schnell zurück ins Wasser.

Bild: Karl-Heinz Kuball

„Als würden wir nackt und ohne Schutz in die pralle Sonne“

Tiere Isenburger Forellenzüchter schildern Probleme, der Horber Fischereiverein schlägt Alarm – nicht nur die Wasserqualität bereitet Sorgen. *Von Julia Gonser*

Wenn die Temperaturen in die Höhe klettern, hilft oftmals nur noch der Sprung ins kühle Nass – wenn es denn kühl bleibt. Viele Gewässer wärmen sich bei den heißen Temperaturen auf. Dann wird aus der Freude auf eine erfrischende Abkühlung schnell Frustration über die lauwarme Brühe. Wie muss es erst den Fischen ergehen?

„Denen passiert erstmal nicht so viel“, sagt Heribert Wolf. Er züchtet Forellen in Isenburg und kontrolliert regelmäßig die Wassertemperatur seiner Teiche. Davon hängt ab, wie viel Futter er seinen Fischen geben darf. „Fische brauchen Sauerstoff, um verdauen zu können“, erklärt er. Je wärmer das Wasser wird, desto weniger Sauerstoff enthält es. Dann sollten die Fische nur wenig zu fressen bekommen.

Die Fische bei Heribert Wolf haben Glück, das Wasser hat zuletzt noch immer 16 Grad. Das kommt unter anderem daher, dass seine Teiche von einem Bach gespeist werden. Zudem stehen Bäume am Ufer, die für Schatten sorgen. „Moderne Anlagen bauen mittlerweile Solaranlagen über ihre Teiche. Dann haben sie Schatten und produzieren gleichzeitig Strom“, weiß er. Seine Fische halten sich bei den warmen Temperaturen am liebsten am Einlauf auf. „Da ist das Wasser am frischesten“, sagt Wolf.

Wasserbewegung ist wichtig, um das Wasser mit Sauerstoff anzureichern. Deswegen setzt Diana Falkenstein-Pfefferkorn zur Zeit

ein Belüftungsgerät an ihrem Teich ein, das das Wasser mit Sauerstoff versorgt und es umwälzt. Bei den warmen Temperaturen schwimmen die Fische gerne in die unteren Lagen der vier Meter tiefen Teiche – dort ist das Wasser noch kühler.

„Wir müssen das Übel an der Wurzel packen und noch viel mehr für den Klimaschutz tun.“

Georg Sinz, Fischereiverein Horb

Falkenstein-Pfefferkorn betreibt den Forellengasthof Waldeck in Isenburg. Eigentlich hat die Gastronomin vier Teiche in Betrieb. Wegen eines Rohrschadens könne das Wasser zur Zeit nicht gut abfließen und sie müsse sich auf einen beschränken. „Das kommt von den Lastwagen, die jeden Tag an meinem Grundstück vorbeifahren und Material für den Brückenbau bringen“, ist sie überzeugt. Sie diskutiere mit der Stadt

Horb, wer für den Schaden aufkommt. „Ich lasse das jetzt nicht reparieren. Das geht sofort wieder kaputt“, bemängelt sie.

„Den Fischen in unseren wilden Gewässern geht es schlecht“, sagt Georg Sinz, Zweiter Vorsitzender des Fischereivereins Horb. Das habe viele Gründe: Die Gewässer seien mit Stickstoff überdüngt. „Die Landwirte fahren wagenweise Gülle auf die Wiesen am Neckar. Wenn es dann regnet, landet ein großer Teil davon im Fluss“, sagt Sinz. Auch die Gärreste der Biogasanlagen seien Teil des Problems, weil sie zu viel Stickstoff enthalten. Das chemische Element regt die Algenproduktion im Wasser an. Die Algen entziehen dem Wasser seinen Sauerstoff, bis die Fische darin ersticken. Eigentlich sind Landwirte dazu angehalten, beim Düngen fünf Meter Abstand zum Ufer zu halten, damit der Dünger nicht ins Wasser gelangt. „Das kontrolliert nur niemand“, bemängelt Sinz.

Ein weiteres Problem: Viele Gemeinden holzen die Bäume am Ufer ab. Dadurch fehlt den Fischen der Schatten: „Das ist so, als wür-

den wir uns nackt und ohne Sonnenschutz in die pralle Sonne legen“, sagt Sinz. Die direkte Sonne begünstigt außerdem die ohnehin schon starke Algenproduktion. Auch die immer häufiger auftretenden Starkregenfälle zählt Sinz auf: „Die Kläranlagen kommen mit den Wassermassen nicht zurecht. Dann werden die Schleusen geöffnet und das Wasser dringt ungefiltert in unsere Flüsse.“

Immer weniger Bachflohkrebse

Das alles bleibt nicht ohne Folgen. Vor drei Jahren hat Sinz mit ein paar Fischerkollegen die Gewässer in der Region auf Kleinstlebewesen wie Bachflohkrebse und Köcherfliegenlarven untersucht. Das Ergebnis war ernüchternd. „Wenn du vor 10 Jahren ein Büschel Moos aus dem Wasser geholt hast, war es voller Tiere“, erinnert sich Sinz. „Heute sind kaum noch welche zu finden.“ Auch die Fischbestände würden immer weniger. Forellen gebe es kaum noch in wilden Gewässern. Und die wenigen, die noch übrig sind, können sich wegen der schlechten Wasserqualität nicht mehr vermehren.

Vereine haben die Vorgabe, jährlich ein bestimmtes Kontingent an Fischen in den wilden Gewässern auszusetzen. Die Fische kaufen sie bei den Fischzüchtern. Das bringe jedoch nichts, wenn die Fische wegen der schlechten Wasserqualität nicht überleben. „Wir müssen das Übel an der Wurzel packen und noch viel mehr für den Klimaschutz tun“, sagt Sinz – und fügt hinzu: „Und wir müssen die Natur walten lassen.“

Nicht ohne Erlaubnis

Wer in Deutschland fischen gehen möchte, braucht einen Angelschein und eine Mitgliedschaft in einem Fischereiverein. Dieser stellt seinen Mitgliedern Fischkarten aus, die

zum Angeln berechtigen. Das System hat jedoch seine Tücken: „Du kommst günstiger weg, ein Bußgeld zu zahlen, als die jährliche Mitgliedschaft im Anglerverein“, kritisiert Georg

Sinz. Das müsse dringend geändert werden, damit mehr Kontrolle besteht. Es gibt genaue Vorgaben, wie viel maximal gefischt werden darf, damit sich die Bestände erholen.